

Der Fall Euro

Eine un-ökonomische Betrachtung

HELGA M. TREICHL

Vorfall

Ausgehend von Martina Leekers These, Mimesis diene den neuen Medien als Vollstreckungshilfe mittels einer Organisierung der Wahrnehmungs- und Erlebnisweisen, einer Auslagerung menschlicher ›Sinnlichkeit‹ in Technologie und ihrer Wiederaneignung nach deren Maßstäben,¹ könnte Mimesis als körperliche ›Ek-sistenzweise‹ als Supplement der phallogozentrischen abendländischen Kulturgeschichte bezeichnet werden. Als materielle Basis der symbolischen Ordnung setzt Jacques Lacan die Strukturkategorie der Weiblichkeit prioritär, als ein ›Fundament‹, das selbst nicht repräsentiert sein oder in Begriffe gefasst werden kann.² Im Sinne des Symbolischen ist sie daher inexistent, sie »ek-sistiert« vielmehr, oder: »Wenn der Phallus nicht alles zu ordnen, sich nicht alles untertan zu machen vermag, bleibt ein Rest von Unbegrifflichem, Ek-sistierendem zurück«³. Die Seinsweise, die sich aus dieser Verworfenheit ergibt, die dennoch den Anschein einer Existenz erweckt, nennt Luce Irigaray mimetisch. Mimesis verweist auf keine natürliche Substanz, keine Essenz, sondern auf die Funktion einer konstitutiven Kehrseite, die den in der symbolischen Ökonomie Repräsentierten als »Andere des Gleichen« ihr Spiegelbild zurückwirft, sowie auf eine Leerstelle außerhalb desselben, ein Reales, welches sich der Darstellung entzieht.⁴ Leibliche Präsenz und ›Seinsweise‹ nun fügen der mit der Entwicklung der Schrift begonnenen Abstraktion und Logozentrierung das ausgeschlossene Reale hinzu,

PLURALE I
(2002), 47–67

1 Lecker 1995

2 Widmer 1990

3 Widmer 1990,
97

4 Irigaray 1979

5 u. a. Kamper
1999

holen z. B. die Schrift auf den Boden der ›Realität‹ zurück und reproduzieren dergestalt die notwendige Bedingung körperlichen und psychischen In-der-Welt-Seins innerhalb des technologischen Abstraktionsprozesses. In diesem Sinne stellt die Mimesis die andere Seite derselben Medaille dar und beteiligt sich am hegemonialen Projekt der Technologisierung. Im Gegensatz zu theoretischen Ansätzen und Zugangsweisen, die auf der Grundlage eines positiv oder kritisch-negativ verstandenen Fortschrittsgedankens medientechnologischen Entwicklungen eine zunehmende Abstraktion von Körperlichkeit attestieren⁵, also eine fortschreitende Wortwerdung des Fleisches als hegemoniale Tendenz des kulturgeschichtlichen Transformationsprozesses unterstellen, wird hier von einem metonymischen Prozess ausgegangen, welcher zwischen metaphorischer Stillebung bzw. Verkörperung der Substanz (des Realen) in einem Medium und Verschiebung körperlicher Präsenz auf ein jeweils neues oszilliert. Die begonnene Wortwerdung des Fleisches wird, so die These, durch dessen Materialisierung unterbrochen bzw. *vice versa*. Wir können uns zur Verdeutlichung an das Bild eines vorfallenden Körpers halten, das ebenso beide angesprochenen Aspekte beinhaltet: Sein Vorfall impliziert zum einen sein Vorhandensein, also seine Verkörperung und Präsenz, welche die Bewegung aussetzt – den Aspekt der Verkörperung und Verdichtung. Zum anderen findet sich in der doppelten Bedeutung des Wortes Bewegung wieder – der metonymische Aspekt: Der Körper und mehr noch die Mimesis, die er erfordert und entstehen läßt, fallen – möglicherweise etwas kopflos – vor, wobei dieses Fortkommen gemäß eines Fallens mit Unsicherheit verbunden ist. Die neue Mimesis ist nicht vorhersagbar, sie fällt erstmal – wohl nicht ins Bodenlose, aber auf den Boden – sagen wir – der Materialität. Was für die Kulturgeschichte betrachtet unter dem Fokus immer neuer technologischer Entwicklungen gilt, findet sich spiegelverkehrt in den einzelnen Medien bzw. (ausgelagerten) Maschinen wieder: die Schrift als Abstraktion in Reinkultur, das im doppelten Sinne des Wortes ›realere‹ Abbild, schließlich bewegte Bilder im Film zwischen Repräsentation und Simulation sowie computergenerierte Dreidimensionalität, die menschliche Sinnlichkeit zu simulieren verspricht. Medientechnologische Produktionen scheinen tendenziell körperlicher zu werden im Sinne einer vielschichtigeren

Repräsentation und Simulation menschlicher Wahrnehmungs- und Sinnesqualitäten. Immer wieder an die Technik ausgelagert und wiederum in die dominante Mimesis einer Epoche integriert, wird die reale ›Substanz‹ in Technologie verkörpert. Daraus folgt die These, dass nunmehr mittels Technologie und technologisch bestimmter Mimesis ein Kollektivleib hergestellt wird, welcher den Wünschen nach Kontrollierbarkeit und sicherer Handhabe der materiellen Basis, nach ihrer Präsenz und gleichzeitigen ›Verwerfung‹ zu entsprechen vorgibt. Diese These soll im folgenden anhand der in (einigen) EU-Mitgliedstaaten eingeführten Währung – Euro-Banknoten und Münzen – sowie deren alltäglicher Handhabe einer detaillierteren Betrachtung unterzogen werden: Die neue Währung könnte dabei als Vorfall verstanden werden, im Sinne eines Ereignisses sowie eines Vorfalles unserer Mimesis des Geldes in ein neues Medium, welches für eine weitere Verkörperung des metonymischen ›Fortschrittsprojekts‹ steht. Der Fall Euro macht Prozesse und Strukturen im gegenwärtigen Verhältnis von Materialität und Signifikation augenscheinlich, die nach der Etablierung dieses Mediums bzw. dem erfolgreichen Bauen auf seiner Materialität verborgener sein werden, oder: Die Wahrnehmung des Auffälligen an dessen Konstruktion wird in dem Maße hinter das Produkt selbst zurückfallen, in welchem dieses groß und hegemonial wird. Der »Euro« selbst fungiert als altes Medium Geld in neuem Gewande, als hochtechnologisches Produkt, das dazu angehalten ist, eine politische und wirtschaftliche ›Gemeinschaft‹ zu repräsentieren und als eine Verkörperung von Wert, die einerseits selbst immer gewichtiger wird, andererseits zunehmend zum Supplement ihrer bargeldlosen Ausprägung transformiert.

Als Zahlungsmittel und Einheit zur Messung der Akkumulation von Reichtum stellt Geld ein Medium dar, das in kapitalistischen Gesellschaften sowohl eine alltägliche, existenziell notwendige Umgangsweise, also eine hegemoniale Mimesis erfordert, als auch eine gesellschaftliche Stratifizierung im Sinne einer symbolischen Strukturkategorie vornimmt. In psychoanalytischer Terminologie wird es mit dem Phallus als Herrensignifikant in Verbindung gebracht, welcher Ein- und Ausschlussverfahren tätigt und Bedeutungsmacht symbolisiert. Der Signifikant selbst ist allerdings eine Leerstelle, ein Schein

oder eine Variable, die für den Preis im Tauschhandel steht, ohne selbst eine Bedeutung zu haben. Seinen Wert erhält er durch eine parasitäre Anbindung an einzelne Waren, die an seiner Statt begehrte Güter verkörpern, z. B. das Auto, das für eine entsprechende Summe gekauft, oder – bereits etwas abstrakter – die soziale Anerkennung, die durch dessen Kauf erworben werden kann. Letztlich stellt jedoch schon die geprägte Münze oder der Geldschein die ›Pathologie‹ des Signifikanten dar und symbolisiert an seiner Stelle Macht und (Mehr-)Wert. Dem an sich wertlosen Stück Papier wird die Bedeutung des Geldes angeheftet. Nach Luce Irigaray basiert der materialisierte Schein des Geldes auf dem kulturfundierenden Frauentausch, welcher gemäß des symbolischen Inzestverbots den Tausch von Frauen unter Männern regulieren und jene zu Waren ohne eigenen Wert degradieren würde. Ihr Warenwert bzw. der ihrer Körper wäre allein durch den Vergleich mit anderen Tauschobjekten gegeben, durch die Spiegelung des einen Warenkörpers in einem anderen. »Die Teilnahme am Gesellschaftlichen verlangt, dass der Körper sich einer Spiegelung unterwirft, einer Spekulation, die ihn zum Wertträger umbildet, zum geeichten Zeichen, zur Geldform, zum ›Schein‹, der sich auf ein Modell bezieht, welches als Autorität fungiert.«⁶

6 Irigaray 1979,
186f

Es fällt leicht, diesen Schein mit dem Wert als solchem zu verwechseln. In der Tat wird die parasitäre Bindung des Signifikanten an einen Körper – sei es der weibliche oder der des Bargelds – verkannt, um zu funktionieren. Anstelle des Tauschwerts wird von einem Gebrauchswert ausgegangen, oder: Die metaphorische Struktur wird als eine Gleichsetzung interpretiert⁷, welche die Verwertungslogik verschleiert und den jeweiligen Körper nicht als Symbol oder Repräsentation des Werts, sondern als Wert an sich erscheinen lässt. Geld steht in der Folge nicht mehr allein für das, was wir uns dafür kaufen können, sondern wird zu einem Gut als solchem, etwas was es wert *ist*, als solches akkumuliert zu werden. Wie sonst könnte die Akkumulation von Kapital ›auf dem Papier‹ erklärt werden, welche nicht mehr (nur) in neue Güter, sondern wiederum in Papier (Wertpapier, Aktien, »Papierweizen«) investiert wird, also in einen Schein, der von den EigentümerInnen nicht auf ihre Materialität überprüft bzw. in Güter getauscht werden muss, um von Bedeutung zu sein? Durch die hegemoniale und kollek-

7 Močnik 1994,
246 ff

tive Anerkennung des Papiers als Realität und Materialität werden gesellschaftliche, politische und ökonomische Effekte produziert, denen in der Folge nichts Scheinbares mehr anmutet.

Verfall

Die konstatierte Gleichsetzung des (Geld-)Scheins mit einem Wert an sich lässt sich an der Feststellung der angeblichen Fälschungssicherheit der *Euro*-Banknoten verdeutlichen. Das Original wird vor seiner unautorisierten Reproduktion geschützt – ein Unterfangen, das mit größtem finanziellem und technologischem Aufwand betrieben wird. Dem Vorfall der Umkehrung des Verhältnisses von Sein und Schein im Allgemeinen und dem Vorfällen dieser Bewegung in eine neue Währung im Besonderen wird damit der konstitutive Aspekt des (Wert-)Verfalls zur Seite gestellt. Dieser ist hier zumindest in doppelter Hinsicht relevant, wie im folgenden ausgeführt werden soll: Einerseits im Sinne eines Verfallens oder Verlusts des Werts, der als gegeben vorausgesetzt wird; zum anderen und daran anknüpfend in der Bedeutung des jemandem oder etwas Verfallens – hier dem Glauben, den Phallus haben bzw. den Wert sichern zu können. Dabei ist das Schwinden der Sinne angesprochen oder die Verrücktheit, die dieser Bewegung zu- und die Vernunft die derselben abgesprochen wird.

These ist, dass der Wert, welcher von den in kapitalistischer Ideologie angerufenen Subjekten der Währung *per se* unterstellt wird, erst durch jenen Aufwand ihrer Absicherung retroaktiv zugefügt wird. Dabei hat dies – strukturell gesehen – wenig mit einem Wertverfall, der von Fälschungen auszugehen scheint, zu tun; diese müssen zumindest als Idee konstruiert werden, um das Original als solches hoch im Kurs zu halten: Die Täuschung, das Scheinbare und die Illusion, um die es sich bei (Bar-)Geld als Wert an sich immer schon handelt, kann den illegalen Reproduktionen angeheftet werden, die nun als Verkörperung der ›Lüge‹ fungieren. Sie versichern Bedeutung und Existenz des *Euro* und stellen eine materielle Basis dar, die diesem wie jedem Geldschein im Abstraktionsprozess vom direkten Tauschverhältnis abhanden gekommen ist. In einer etymologischen Untersuchung des Begriffs »Schwindel« verweist Christina von Braun auf dessen Ableitung vom mittelhochdeutschen »swindel«: »Es geht also um ein Schwinden der

Sinne, des Körpers und des Bewusstseins. Ab dem 9. Jhd. taucht das Wort ›verswinden‹ auf, was soviel wie ›unsichtbar, unwirklich werden, vergehen und sterben‹ bedeutet. Es sei an dieser Stelle bereits angemerkt, dass das Wort ›verswinden‹ und mit ihm die Vorstellung des ›Unsichtbar- und Unwirklich-Werdens‹ in der Zeit aufkommt, in der das Christentum eine tiefe Spaltung um die Frage der Bilderverehrung bzw. des Verhältnisses von sichtbarer und unsichtbarer Welt erfährt. Im Zentrum des Bilderstreits stand die Frage von Wirklichkeit (oder Körperlichkeit) und Simulation.⁸ Aus seiner zweiten und neueren Bedeutung im Sinne von Betrug und Täuschung bildete sich im 18. Jhd. seine Verwendung für »unlauteres Handeln« in Geldgeschäften heraus – interessanterweise zeitgleich mit der Durchsetzung des Papiergelds und der Verlagerung des Werts auf ein Zeichen.⁹ Mit dem Schwinden der ›Substanz‹ stellte und stellt sich also zunehmend die Frage, ob man/frau der sinnlichen Wahrnehmung noch trauen könne: Handelt es sich um ein lauterer Tauschgeschäft, selbst wenn der materielle Wert der üblichen Vorstellung (von der Ware, einer Summe von Münzen, der gewohnten Währung) nicht mehr entspricht?

8 v. Braun 2001,
14

9 v. Braun 2001,
14 ff

10 Butler 1991,
203

Auch aus einem anderen Blickwinkel kann von einem Original im herkömmlichen Sinne kaum gesprochen werden, wird Bargeld doch aufgrund seiner Zweckbestimmung evidenterweise millionenfach hergestellt, reproduziert, also kopiert. In der Kopie der Erscheinungsweise des ›Originals‹ parodiert die Fälschung dessen Idee von Ursprünglichkeit und vom ›natürlichen‹ Wert des Geldes und verhält sich demnach zur autorisiert hergestellten Note vielmehr wie die Kopie zur Kopie, wobei das Original abhanden gekommen ist.¹⁰ Die verschiedenen so genannten »nationalen Rückseiten« der *Euro*-Münzen – bis dato fünfzehn Versionen – verweisen zudem auf eine vielfache Ausprägung von ›Originalität‹, was beinahe wie ein Widerspruch in sich anmutet. Darüber hinaus stellt sich die Frage, wie viele Erscheinungsbilder im alltäglichen Umgang als Original wahrgenommen werden können; oder eignet sich jede/r BenutzerIn seine oder ihre nationale Ausprägung als solche an? In den ersten Wochen der Währungsumstellung konnte ich ebendiese ›Aneignungsweise‹ beobachten, als eine Kassierin im Supermarkt die Annahme einer Euromünze mit deutscher Rückseite verweigerte, da diese nicht dem Erscheinungsbild entsprach, das sie in

ihren Instruktionen als gültiges Original zu erkennen gelernt hatte. Selbst bei den Banknoten, welche im gesamten Gebiet der europäischen Währungsunion gleich konzipiert sind und vorgeblich »identisch« reproduziert werden, wurden »echte« Geldscheine unter Berufung auf fehlende Sicherheitsmerkmale im Handel zurückgewiesen.¹¹ Es kann davon ausgegangen werden, dass es sich dabei nicht allein um eine noch ungenügende Kenntnis der neuen Währung handelt; vielmehr mutet jeder Schein bei näherer Betrachtung wie eine Fälschung an, denn: Wer würde sich auch die bisher gewohnte Währung betreffend zutrauen, eine Kopie mit Sicherheit vom Original unterscheiden zu können? In der Währungsumstellung scheinen sich dabei Unterscheidungsschwierigkeiten zu offenbaren, welche, so die These, in der alltäglichen Mimesis lediglich in den Hintergrund geraten, ohne zu verschwinden. Ist eine Währung einmal als »gewichtig« etabliert, ihr Wert durch die fortwährende Wiederholung gelungener Tauschgeschäfte sozusagen im Alltagstest »bewiesen«, kann zumindest für den Laien eine Infragestellung ausbleiben. Er oder sie kann dem scheinbaren Wert des Geldes getrost »verfallen«, ist doch der Vorfall in eine neue Mimesis bereits passiert. Die Reinstallierung setzt lediglich eine bereits vorhandene Täuschung wiederholt in Szene, wodurch dem Verfallen in gewisser Weise der Schrecken des Fallens genommen wird: Mimesis oder »Performativität« ist auch in der symbolischen Operation des Geldes auf den Aspekt der »Zitathaftigkeit« oder Wiederholung angewiesen, der ihre kulturelle Intelligibilität und damit ihre Bedeutung absichert¹². Ob diese auf wackeligen Beinen stehen, was Bedeutung und Zuerkennung von Wert im Generellen zu tun scheinen, könnte dabei als sekundär betrachtet werden.

Nichtsdestotrotz stellt sich für die Hersteller des Euro die Problematik, dass mit den technologischen Entwicklungen auch die Möglichkeiten illegalen Nachdrucks gestiegen sind. So heißt es in einer Informationsbroschüre der »Europäischen Zentralbank«: »Aufgrund der Fortschritte der modernen Reproduktionstechnologie lassen sich relativ gute Kopien jeder gedruckten Abbildung herstellen. Zum Schutz vor Fälschungen wurden die Banknoten mit einer Reihe von Sicherheitsmerkmalen versehen.¹³ Als sog. »Sicherheitsmerkmale« fungieren »spezielles Papier, integrierte Wasserzeichen, Sicherheitsstreifen, Tief-

11 Erzählung einer Kellnerin in Strassburg am 3.1.2002

12 Butler 1991

13 Europäische Zentralbank 2000, o. S.

- druckverfahren, Spezialfarben und Sicherheitsfolien sowie maschinen-
 14 STUZZA 2000, 4 lesbare Sicherheitsmerkmale«¹⁴: Als Kriterium und Mittel im Einsatz um die Bewahrung des ›Originals des Scheins‹ vor unerwünschter Reproduktion fungiert interessanterweise dessen Vielschichtigkeit bzw. Körperlichkeit, die in einem komplexen technischen Verfahren – die oftmalige Verwendung des Wortes »spezial« in Kombination mit »Sicherheit« weist darauf hin – hergestellt wird. Der Signifikant Geld, der selbst aus einer Abstraktion vom Materiellen hervorgegangen ist, legt sich wiederum einen technologischen ›Körper‹ zu, allerdings einen, dessen Schichten zum Teil mit menschlichen visuellen und taktilen Sinnen nicht mehr wahrgenommen werden können. »Die Euro-Banknoten werden außerdem mit maschinenlesbaren Merkmalen ausgestattet, damit Automaten deren Echtheit verlässlich feststellen können«¹⁵: Letztlich vermag nur die Maschine zur prüfen, ob das ›Original‹ als solches durchgeht. Sie ist es auch, die den technologisch hergestellten Körper der Banknote in seiner Komplexität ›wahrnehmen‹ kann – wodurch die Fähigkeit körperlichen ›Begreifens‹ in der entsprechenden Maschine veräußert wird. Die Maschine, von deren Urteilsfähigkeit wir uns abhängig gemacht haben, fungiert als Sinnbild für das Verfallen im allgemeinen – das Schwinden der Sinne und die Bedrohung der »Täuschung«, die hier lediglich auf die Mimesis eines bestimmten Objekts verschoben wird.

- Die im Verhältnis zur Wirkmächtigkeit des Geldes erstaunlich ›durchsichtig‹ anmutende ›Körperlichkeit‹ muss dabei erst in die gängige Mimesis integriert werden, indem wir uns die an die Technologie ausgelagerte Fähigkeit vielschichtigen ›Begreifens‹ nach ihren Maßstäben anzueignen versuchen. Der oben zitierte Passus aus einer Broschüre zur Währungsumstellung lehrt uns z. B., welche Kriterien dabei anzulegen sind – die Suche nach den benannten optischen und taktilen Merkmalen. Er vermittelt uns darüber hinaus, dass dieses neue, aus Baumwollfasern hergestellte Gewand des Geldes eine ›Substanz‹ hat¹⁶, selbst und gerade weil wir den Geldschein nicht (mehr) als ›Körper‹ wahrzunehmen gewohnt sind.

Beifall

These ist nun, dass sich auch in dieser Bewegung der Anheftung von Materialität an einen Schein wie in der Zuweisung der ›Körperfunktion‹ u. a. an Frauen in der kulturellen Herstellung von *gender* eine Kurzschließung der Konzeptionen von Substanz, Technologie und Lüge oder Trug(bild) ereignet, welche eine konstitutive Rolle in der abendländischen Ideengeschichte einnimmt. Der ›Schwindel‹ des Weiblichen, des Körpers und des Phallus im Allgemeinen steht der Idee der Wahrheit und der Vernunft bzw. des Phallus-Habens gegenüber – eine künstliche Trennung, die um ein Denken und Leben des Zusammenhangs nicht umhin kann: Jede neue Form der Veräußerung des ›Realen‹ in Technologie bedingt eine veränderte, wenngleich durch die Währungsumstellung vielleicht nur marginal mitbedingte, Reintegration in die vorherrschende zeitgenössische Mimesis. In den folgenden Aspekten der Mimesis ›des‹ Euro spiegeln sich vielmehr die Bewegungen des Technologisierungsprozesses wider, jene könnte als eine ihrer Effekte und Verkörperungen betrachtet werden. Relevant erscheint hier die gleichzeitige ›Entmaterialisierung‹ von Tauschverhältnissen bzw. Geldtransaktionen, die sich ausgehend von der Prägung von Münzen über die Herstellung von Banknoten bis zu bargeldlosem Zahlungsverkehr verfolgen lässt, und die Gegenbewegung der ›Verkörperung‹, als welche der Euro bezeichnet werden könnte: Nicht nur seine Scheine weisen eine komplexe ›Substanz‹ auf. Seine Münzen sind im Vergleich zu vielen ihrer unmittelbaren Vorgängerinnen gewichtiger geworden – im mehrfachen Sinn von Schwere, Wert und Häufigkeit der Verwendungsweise. In Österreich hat man/frau seit der Währungsumstellung z. B. wesentlich öfter mit Münzen zu tun als bislang; Banknoten sind größer geworden. Die Geldtasche hat bei gleichbleibendem ›Tauschwert‹ des Inhalts mehr Gewicht oder ›Substanz‹. Es stellt sich die Frage, woran wir heute schwerer zu tragen haben: Ist dieses Mehr an ›Substanz‹ des Bargelds als Supplement, als ›Bei-fall‹ einer elektronischen Mimesis (auch) finanzieller Transaktionen zu begreifen? Mutet nicht die Aufwertung der Münze beinahe anachronistisch an, wenn wir die zunehmende Durchsetzung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs betrachten? Im alltäglichen Umgang mit Geld

nimmt die Handhabe von diversen Maschinen, eine technologisch bestimmte Mimesis mittlerweile einen großen Stellenwert – Raum und Platz ein. Ihre Formen werden entgegen der landläufigen Meinung ihrer Vereinfachung durch die Technik vielfältiger und differenzierter – schlicht aufwendiger: Wir können hier z. B. neben der Verwendung von Bargeld mit Erlagscheinen bezahlen, mit diversen Cheques, Kredit- und Bankomatkarten, verschiedenen Kundenkarten mit Zahlungsfunktion, via Postanweisung, Internet und Telebanking oder aus einer virtuellen Geldtasche (»Quick«). Jede Art der Transaktion hat in finanzieller und alltagspraktischer Hinsicht bezogen auf eine spezifische »Anwendung« ihre Vor- und Nachteile, die gewissenhaft abzuwägen sind, korrespondiert doch ein durchdachter Umgang mit diesen Medien der Übermittlung des Preises mit »Cleverness« und dem Schein, auf geschicktem Wege einen niedrigeren Preis bezahlen zu können. Wir könnten festhalten, dass anstelle des angeblich gesparten Betrages (zusätzlich) in technologische Mimesis und ihre Durchsetzung investiert wird – vielleicht finanziell, mit Sicherheit zeitlich und räumlich sowie in den Gedanken, die wir uns ihretwegen machen, und dem Kopfzerbrechen.

Diese Investition wertet die »Kommunikation« mit und mittels der Maschine auf. Der Kont(r)akt zwischen Menschen, in welchem der übermittelte Preis neben der Bezahlung einer Ware immer auch als eine Verkörperung der Investition in eine Verbindung verstanden werden kann, ist damit tendenziell zu einem mit einem technischen Produkt geworden. Dieses gibt die Form desselben vor und setzt die Maßstäbe, welche folglich in subjektive Wahrnehmungs- und Handlungsweisen integriert werden. Wir passen uns an die Sprache und das Programm der Maschine an, um von dieser »verstanden« werden zu können, selbst wenn diese eigentlich eine Veräußerung kommunikativer Fähigkeiten darstellt. Dabei ist es unerheblich, dass nach wie vor Menschen mit Menschen Geschäfte machen – für die Durchsetzung einer technologischen, heute vorwiegend elektronischen Mimesis zählt der »direkte« Kont(r)akt mit der Maschine. Er ist als Nebenprodukt der gegenwärtigen Entwicklung abgefallen, uns als Beigabe »zugefallen«, und er ist es auch, für den wir in einer elektronisch-geprägten Mimesis des Geldes Beifall ernten werden: Im Internet übermitteln wir z. B. den

Preis vorerst an den Computer, sein Programm bedankt sich für die gelungene Transaktion. Den Preis oder Wert, der dabei übermittelt wird, »sehen« wir nicht mehr – wie z. B. noch beim Bargeld; er ist in gewissem Sinne fiktiv. Demzufolge könnte festgehalten werden, dass die Verkörperung oder Repräsentation des Preises, die z. B. im »Frauentausch« noch von Frauen geleistet wurde, gegenwärtig zumindest tendenziell an Technologie abgegeben wird. Oder präziser formuliert: Mit der (vorläufigen) Abgabe der »Körperfunktion« an Technologie und ihre virtuellen Räume offenbart die Mimesis ihre Leerstelle, die bereits in der Analyse von *gender* als kulturelle Konstruktion, hinter deren Rätsel kein Wesen verborgen ist, herausgearbeitet wurde. Im Gegensatz zu Mimesis als weiblicher »Ek-sistenzweise«, die noch leichter hinter einer Fassade von Natürlichkeit verborgen werden kann, befördert technologische Mimesis, z. B. jene im Umgang mit Geld, ihren Schein offensichtlicher zutage. Das könnte u. a. ein Grund sein, weshalb neben dem Großwerden der Technologie und ihrer Mimesis das Getauschte selbst immer »durchsichtiger« wird: Denken wir dabei nicht allein an Geldscheine, sondern ebenso an das zunehmende Verschwinden von Preisauszeichnungen auf Waren; oder an den Wegfall der Repräsentation des Werts eines Bankkontos auf der entsprechenden Karte, die in Form eines Kontoauszugs erst auf Knopfdruck von der Maschine preisgegeben wird. Die ältere Form des Sparbuches wies den Geldwert noch aus bzw. fungierte als dessen Statthalter.

These ist nun, dass sich in dieser Aufwertung des Technikkörpers im Umgang mit Geld, in der Vordergründigkeit des menschlichen Tuns mit Technologie bzw. Seins einer technisch bestimmten Mimesis gegenüber dem (Gut-)Haben die Transformation von einem Repräsentationsverhältnis zur Simulation im Medienerlebnis widerspiegelt. Im bargeldlosen, »entmaterialisierten« Zahlungsverkehr üben wir die »simulierte Mimesis« und »mimetische Simulation«, von der Martina Leeker spricht.¹⁷ Die »Verkörperung« des Euro, die ich als eine Gegenbewegung, ein Supplement oder einen »Bei-fall« bezeichnet habe, stellt uns als Vermittlung nochmals eine Repräsentation des Werts zur Verfügung. Doch selbst in dieser hat die Simulation Einzug gehalten, wie im Folgenden anhand des Erscheinungsbildes der Euro-Währung verdeutlicht werden soll. Die Banknoten und Münzen repräsentieren

¹⁷ Leeker 1995, 188

Wert und im übertragenen Sinn den Wert einer Staatengemeinschaft. Sie stellen selbst einen technischen Körper dar (die Banknote) und repräsentieren einen solchen (EU). Sie werden letztlich als Metapher eines politischen und ökonomischen ›Fortschritts‹ gehandelt und lassen wie jede Verkörperung gerade dadurch Bewegung in einem Bild oder Symbol gerinnen.

auffällig

In einer Beschreibung der sieben Euro-Banknoten, die von Robert Kalina zum vorgegebenen Thema »Zeitalter und Stile in Europa« entworfen wurden, heißt es: »Die Euro-Banknoten stellen Baustile aus sieben Epochen der europäischen Kulturgeschichte dar: Klassik, Romanik, Gotik, Renaissance, Barock und Rokoko, die Eisen- und Glasarchitektur sowie die moderne Architektur des 20. Jahrhunderts. Dabei werden drei wesentliche architektonische Elemente besonders hervorgehoben: Fenster, Tore und Brücken.«¹⁸ Auf allen Geldscheinen finden sich darüber hinaus die Landkarte Europas, der Ring der zwölf Sterne als Zeichen der Europäischen Union sowie deren Flagge, die Bezeichnung der Währung und der Wert des jeweiligen Geldscheins, die Abkürzung der »Europäischen Zentralbank« sowie die Unterschrift ihres Präsidenten und die genannten »Sicherheitsmerkmale«.

In einer ersten Differenzierung könnten diese Elemente unterschieden werden in die inhaltliche Ebene, welche aus den abgebildeten Bauwerken einerseits und der Landkarte Europas andererseits besteht, sowie den formalen Aspekten, die der Wertsicherung und Autorisierung der Banknoten dienen. Stellen erstere vorerst nur Bilder dar, so gewährleisten letztere ihren repräsentativen Charakter: Sie stellen die Übertragung der intendierten symbolischen Bedeutung der Fenster, Tore und Brücken sowie der Landkarte auf die politische Staatengemeinschaft sicher. »Offenheit«, »Dynamik«, »Harmonie« und »Verbindung zwischen den Völkern«¹⁹ sollen von den architektonischen Elementen auf die Europäische Union und ihre Politik übertragen werden. Dabei scheint die Landkarte allein zu wenig semantische Verbindung herzustellen – es bedarf offenbar der Firmierung derselben durch die Unterschrift des Repräsentanten, durch die Flagge sowie die Berufung auf die ausgehende Stelle (Europäische Zentralbank, EZB). Letztere

18 Europäische
Zentralbank
2000, o. S.

19 Europäische
Zentralbank
2000, o. S.

ruft als »ideologischer Staatsapparat« im Sinne Louis Althusser's die mit dem Euro als deren Währung zahlenden Menschen in ihrer Ideologie an, subjektiviert sie in gewisser Weise in der alltagspraktischen Umgangsweise mit Geld.²⁰ Dabei wird die »Offenheit«, die als Mehr des Bildes unterstellt wird, durch die formalen Elemente der Banknoten und die »Autorität« oder Anrufung, die von ihnen ausgeht, kanalisiert und in die Schranken gewiesen: Diese geben das Wie der »Verbindung zwischen den Völkern« vor und fungieren folglich als Vermittlungsinstanz, wodurch der symbolische Charakter offener Fenster und Tore sowie überbrückender Bauwerke eine eindeutige Richtung erhält. Verbunden wird nicht wie suggeriert zwischen den EU-Mitgliedstaaten oder den in diesen lebenden ethnischen Gruppen²¹ sondern zwischen Staaten und dem politischen »Bauwerk« der EU. Oder anders: Die EU und hier ihre Verkörperung in einer Währung fungiert als die eine Instanz, welche die wechselseitige Wiedererkennung der (nationalen) Subjekte untereinander ermöglicht und die gegenseitige Bestätigung der eigenen Existenz garantiert. Weshalb würde es andernfalls einer vermittelnden Instanz, ihrer Institutionen und Autoritäten als gemeinsamem Dritten bedürfen? Und auf die Banknoten bezogen, weshalb sonst wiederum die Nennung der ausgebenden Institution? Wie in Močnik's Konzeption der Nation als »Null-Institution« könnte auch für den Staatenzusammenschluss der EU gelten, dass diese als gemeinsamer Referenzpunkt sich ausschließender Konstruktionen (Nationen) fungiert, der sich selbst als neutrale Instanz entwirft: »1. Während andere Institutionen, Trennungen usw. in einer modernen Gesellschaft funktional erscheinen, scheint die Nation »ohne« Funktion zu sein; 2., und damit korrelierend, beziehen sich in national organisierten Gesellschaften alle funktionalen Institutionen auf die Nation und werden unter dem Blickwinkel der Nation begriffen. Deshalb wäre es plausibel, dass die Nation keine andere Funktion hat als die Existenz eines bestimmten Typs von Gesellschaft zu ermöglichen, d. h. dass diese sich »als ein Ganzes« reproduziert.«²² Die Flagge der EU bestehend aus einem Ring von zwölf Sternen, die eine Leere umkreisen, könnte als Symbolisierung der »Null-Institution« verstanden werden. Sie findet sich wie die Nennung der EZB in verschiedenen Sprachen als »redundantes Merkmal« auf den Banknoten wieder: Wenn gilt, dass die EU

20 Althusser 1977

21 STUZZA 2000, 4

22 Močnik 1994, 241

23 Močnik 1994, wie die Konzeption des modernen Nationalstaates als einzige Opposition innerhalb des sozialen Felds diejenige zwischen Individuum und Kollektivität einführt²³, könnte die wiederholte und beinahe überflüssig anmutende Platzierung der formalen Aspekte auf den Geldscheinen als »Projektion des individualistischen Prinzips *auf* die widersprüchliche Struktur konkreter sozialer Beziehungen« im Geltungsraum der Währungsunion betrachtet werden.²⁴ Individuen werden in ihrer Nationalsprache als EU-BürgerInnen angerufen – eine historisch junge Identität, welche durch den Umgang mit einer kollektiven Währung etabliert und stabilisiert zu werden verspricht. Zu dieser neuen Subjektivierung bedarf es hier sowohl der Repräsentation einzelner nationalstaatlicher »Merkmale«, z. B. Sprachen – bereits einer Anrufung des Individuums auf anderer Ebene – als auch des Abbilds der herzustellenden Kollektivität.

Die Landkarte alleine entspricht diesen Kriterien nicht; sie scheint vielmehr die materielle Basis des Staatenbaus darzustellen: Auffällig ist, dass ihre Begrenzung nicht mit den politischen Grenzen der EU übereinstimmt und sich über den gesamten geographischen Kontinent Europa erstreckt; eine Repräsentation staatlicher Grenzen fehlt. Als Scheidelinie fungiert die Opposition europäisches Festland *versus* Me(h)er, wobei der Teil Afrikas, welcher noch mit aufgenommen wurde, durch eine differente Schattierung als nicht dazu gehörig ausgewiesen ist. Der Landzug, der sich gegenüber dem konturlosen Nichts des Wassers abzeichnet, scheint die Grundlage für den politischen Überbau darzustellen. Er repräsentiert die unbebaute, formlose Materie, die bestellt wird bzw. unter Bezugnahme auf die »Osterweiterung« bestellt zu werden gedenkt. Sein Abbild auf der Rückseite der Banknoten scheint dem traditionellen Repräsentationsverhältnis noch zu entsprechen. In Kombination mit den formalen Aspekten verweist er auf die Durchsetzung einer »Wahrheit« bzw. einer Idee, die den hegemonialen Fokus der Dinge repräsentiert: So wie vormalis die autorisierte Reproduktion *der* Schrift, dann der Buchdruck und wiederum später das durch die Entwicklung optischer Medien hergestellte Abbild der Welt die eine Sicht der Dinge widerspiegelte, kanalisieren auch die Symbole und Abkürzungen der Institution EU auf den Geldscheinen die Wahrnehmung des Landes. Das Fehlen der Staatsgrenzen verdeut-

licht dabei, dass sich der formale Überbau nicht als Summe von Teilen begreift, so wie Wissensproduktion seit der Durchsetzung der Schrift nicht auf einem additiven Verhältnis beruht: Die Spiegellogik der symbolischen Ordnung setzt auf den Ausschluss der »Spektralität« und Vielfalt; auf diese Weise produziert sie (Eigen-)Sinn und Bedeutung.

Deutlich wird dies ebenso in der Betrachtung der Euro-Münzen, deren zwei Seiten aus einer europäischen Vorder- und diverser nationaler Kehrseiten bestehen. Letztere repräsentieren die Basis – bereits ein technisches Gebilde, einen Staat – über die sich der Zusammenschluss herstellt bzw. erheben kann. Bezogen auf unsere Untersuchung des repräsentativen Abbildcharakters der Euro-Währung und ihres Bargelds bedeutet dies u. a.: Die Spiegellogik, die jedem Repräsentationsverhältnis strukturell innewohnt und welche in der Analyse der kulturellen Herstellung von »Weiblichkeit« von Luce Irigaray als kulturfundierend ausgewiesen wurde, verkörpert sich in den zwei Gesichtern der Münzen äußerst eindrücklich; mehr noch, sie liefern dafür ein Beispiel *par excellence*. Nichtsdestotrotz soll versucht werden, auch anhand der sprichwörtlichen beiden Seiten einer Medaille zu zeigen, wie sich im Euro Verschiebungen hin zu einer Simulation ereignen bzw. wie gemäß Martina Leekers Feststellung, ein neues Medium bedinge eine neue Mimesis und bringe gleichzeitig die Wirkungsweise seines Vorgängers zur Geltung²⁵, nachvollziehen lässt. Das geflügelte Wort der Kehrseite einer Medaille verdeutlicht, dass die beiden Seiten – nennen wir sie Struktur vs. Materie oder Form vs. Inhalt – nicht gleichwertig betrachtet werden: Wie die Sonnen- und die Schattenseite sind sie einmal positiv, einmal negativ konnotiert, mehr oder weniger bedeutend. Beim Münzwurf heißt es: »Kopf oder Zahl«; Gesicht oder Körper? Evidenterweise steht die Zahl für den Wert der Münze; dies bedeutet allerdings, wie oben ausgeführt wurde, dass eine Verbindung zu Körperlichkeit besteht, welche den Wert im »entmaterialisierten« Tausch repräsentiert. Die Zahl repräsentiert das, was getauscht wird, sozusagen die Basis und Substanz des Geschäftes. Selbst bereits eine Abstraktion verweist sie jedoch präziser formuliert auf eine »technische« Konstruktion von Körperlichkeit, die dieser den paradoxen Status einer ausgeschlossenen, aber konstitutiven Domäne zuspricht. Der Kopf und mehr noch das Gesicht repräsentieren die Struktur der Spiegellogik,

²⁵ Leeker 1995,

¹⁴¹

dieses ist gemäß ihrer Wirkungsweise stratifiziert und signifiziert, wie Patricia MacCormack ausführt. Die Autorin entwirft das Gesicht als ein Zeichen für Menschlichkeit und Subjektivität, welches durch ein System von Binaritäten und Oppositionen entlang der Differenz zwischen dem Selben und dem »Anderen des Selben« gekennzeichnet wäre. In der Wahrnehmung eines Gesichts wäre nicht die (An-)Erkennung des Anderen als Individuum ausschlaggebend: Gesucht wird ein Spiegel für das Eigene, unsere Wiedererkennung in diesem bzw. dessen Verwerfung als Differentes. In der »Landkarte« des Gesichts²⁶ werden Merkmale der Ähnlichkeit und der Verschiedenheit ausgemacht, Passendes wird von Unpassendem herausgefiltert. Die Anerkennung der Menschlichkeit eines anderen würde demnach über dessen Assimilierung und die Möglichkeit, mich in ihm wiederzuerkennen, erfolgen. In diesem Sinne gäbe es keine individuellen Gesichter. Sie fungieren lediglich als mehr oder weniger geeignete Repräsentationen des Eigenen oder Selben der hegemonialen symbolischen Ordnung. »The white wall of signification is pierced and probed by black holes of subjectification until an assemblage of a face is evident. This assemblage entirely repudiates any potential for a body to be unique, different or even itself. Rather, the body is hijacked into the face, and the face is hijacked into dominant, what Deleuze and Guattari call »majoritarian« (...) culture. No pure difference or remarkable subjectivity exists, only variants on the majoritarian white-wall black-hole system.«²⁷ In diesem Sinne steht auch das Gesicht (auf) der Münze nicht für ein Individuum, sondern für ein hegemoniales System bzw. eine Maschine der Subjektivierung und Signifikation, deren strukturelle Differenzen sich in ihren »weißen Wänden« und »schwarzen Löchern« wieder finden. Diese Funktion eines Zeichens erhält das Gesicht durch seine Opposition zum Körper; durch den Ausschluss von Materialität und Körperlichkeit kann das Gesicht signifizieren.

26 Deleuze/
Guattari 1992,
236 ff

27 MacCormack
2000, o. S.

Rückfall

In den beiden Seiten der Euro-Münzen finden sich wiederum beide Aspekte wieder: das stratifizierte Gesicht und der Körper der Zahl. Viele, wenngleich nicht alle nationalen Seiten der Münzen machen sich diesen Widererkennungseffekt der eigenen nationalen Identität

anhand eines Gesichts zunutze, indem das Porträt des/r politischen RepräsentantIn oder historischer Persönlichkeiten eingeprägt ist. Vielleicht ist diese Funktion gerade in der Umbruchphase der Etablierung einer neuen europäischen Identität und der eigenen nationalen Wiedererkennung in dieser vorübergehend noch nötiger als bisher: Selbst wenn kulturelle Differenzen und jene der politischen Systeme innerhalb der Mitgliedsstaaten der EU, die vielleicht die Repräsentation des Staates durch ein ›Gesicht‹ begünstigen (z. B. Monarchien), mitberücksichtigt werden, fällt die überproportionale Prägung von Gesichtern durch kleinere Staaten auf. Spiegelt sich hier ein Versuch wieder, das Eigene im Allgemeinen nicht zu verlieren? Oder bringen dieselben lediglich die Wirkungsweise der technischen Mimesis bestimmt durch eine Logik des Abbilds im Sinne eines vorübergehenden Rückfalls noch einmal zur vollen Geltung, ehe sie von einer simulierten Mimesis der Technik und mimetischen Simulation im Umgang mit dieser abgelöst wird?

Die Repräsentationslogik als solche hat, v.a. auch in technologischer Hinsicht, bereits ihren Zenit überschritten – was sich ebenfalls in Elementen der neuen Währung nachvollziehen lässt: Auf den Euro-Geldscheinen sind virtuelle Bauwerke in sieben verschiedenen Baustilen dargestellt. Neu und ungewöhnlich ist daran zweierlei: Zum einen spiegeln die architektonischen Elemente spezifische Epochen der europäischen Kulturgeschichte wider. Sie selbst sind allerdings virtuell, d. h. sie existieren nur in der Simulation, am Papier und stellen kein Abbild eines bestimmten Bauwerks dar. Zum anderen ist die ausschließliche Bebilderung mit technischen und geographischen Körpern unter Verzicht auf Abbilder von menschlichen Gesichtern ein relatives Novum in der Gestaltung von Banknoten. Verdeutlichen wir uns hier als Vergleich das Gesicht George Washingtons auf den us-amerikanischen Dollar-Noten – eine wesentlich ältere Konzeption, welche noch einer Repräsentationslogik verpflichtet ist. Die Euro-Geldscheine verwenden im Gegensatz dazu die kulturelle Herstellung eines virtuellen Technikkörpers sowie die materielle Basis der geographischen Verortung als Zeichen der Gemeinsamkeit. Die technische Organisation einer Gesellschaft auf der Grundlage des von ihr besetzten Landes wird zum Identifikationsmerkmal bzw. zu einem ›Kollek-

tivkörper«, in dem sich die europäische Gesellschaft einzurichten gedenkt. Zusammen mit der ›Körperlichkeit‹ der Struktur der Scheine stellt die inhaltliche Gestaltung ein Exempel für gegenwärtige simulierte Mimesis dar. Noch scheint der Vorfall, den diese neue Mimesis darstellt, allerdings rückfällig zu werden, bzw. exakter: Der Rückfall kann als konstitutiver Bestandteil dieser Bewegung verstanden werden. Die elektronische Mimesis wird nochmals und wiederum vom Körper der Geldscheine und mehr noch der Münzen ›begleitet‹; die abgebildeten virtuellen technischen Gebilde verzichten nicht vollständig auf einen repräsentativen Charakter: Sie sind ›realen‹ Bauwerken nachempfunden, welche zumindest assoziativ – d.h. verschleiert – für eine bestimmte Nation stehen könnten. Das europäische Subjekt fällt hier sozusagen in seine nationale Identität und Differenz zurück. Diese Formulierung sollte allerdings nicht nahe legen, dass der Aspekt des Rückfalls zu umgehen wäre: Erst wenn wir in eine neue Mimesis verfallen, können die Implikationen der abgelösten Umgangsweise wahrgenommen und zur ›Vollendung‹ gebracht werden. Wir betrachten den Körper, der wir nicht mehr sind, oder: Wir verkörpern noch einmal etwas, dessen Grenze bereits sichtbar und erfahrbar ist. Die mimetische Simulation im menschlichen Umgang mit Geld, die oben ausgeführt wurde, macht sich die Wiederaneignung der an die Technologie ausgelagerten Materialität zur Aufgabe: In ihr verdichten sich die Erlernung und Ausübung technischer Mimesis – der performative Aspekt – sowie die wiederholte und zitathafte Konstatierung kollektiver Werte um den Kern menschlicher ›Ek-sistenz‹ vs. leiblichen In-der-Welt-Seins. Letzteres wird in der Technologie gesucht und in sicherer Entfernung vorübergehend auch gefunden: Im metonymischen Prozess des Fortschreitens technologischer Entwicklung wird die materielle ›Substanz‹ oder körperliche Präsenz immer wieder in einem neuen Medium veräußert, um nach dessen Maßstäben reintegriert zu werden.

Zusammenfassend kann thesenhaft festgehalten werden, dass die Gestaltung der Euro-Banknoten verstärkt die elektronische Mimesis und ihre Verbindung zur Simulation im Medienerlebnis heute zum Ausdruck bringt. Deren Verwendung ist zwischen dem abstrakteren und technologisch bestimmten bargeldlosen Zahlungsverkehr und der Bezahlung mit Münzen angesiedelt, wobei letztere in ihrer Aufwer-

tung und im häufigen Einsatz traditionelle Logiken zur Geltung zu bringen scheinen: Ihre Körperlichkeit ist mit den menschlichen Sinnen am einfachsten zu begreifen, ihre beiden Seiten entsprechen am deutlichsten der symbolischen Spiegellogik. Aufgeprägt finden wir bei ihnen neben den erwähnten Gesichtern ebenso Abbilder von Bauwerken, Wappen(-tieren), Blumen und Pflanzen sowie Musikinstrumenten als kulturelle und nationale Symbole. Die europäischen Vorderseiten begrenzen sich im Vergleich zu dieser Überfülle an Signifikanten auf die Ziffer, die den Wert und Körper der Münze repräsentiert, und – in Parallele zu den Banknoten – auf die Landkarte Europas in verschiedenen Versionen, wobei deren Gestaltung als entgrenzte Teilansicht der Weltkugel auf den kleinsten Euro-Cent-Münzen ebenso imperialistisch wie utopisch, virtuell und simuliert anmutet. Der gemeinsame Wert fungiert als materielle Basis und bleibt nichtsdestotrotz oder gerade deshalb in seiner Gestaltung klar, einfach, beinahe leer gehalten: Die nationalen Kehrseiten und die Antagonismen, für die sie als einzige in der Währung wiedergegebene Differenzen innerhalb der EU stehen könnten, kommen dadurch umso mehr zur Geltung; sie drängen ihre übervolle Metaphorik und Symbolik in der Betrachtung geradezu auf. Es stellt sich die Frage, ob diese starke nationale Prägung ein nochmaliges Aufflackern bereits tendenziell abgelöster politischer und technologischer Mimesis zum Ausdruck bringt; oder könnte sich vielmehr im anachronistischen Gewande der Münze, versteckt hinter der europäischen Vorderseite eine aktuelle Wiederkehr und Neuauflage nationaler Ideologien breit machen?

Wenn wir uns allerdings der Verwendung und Verbreitung der unterschiedlichen nationalen Prägungen der Euro-Münzen zuwenden, so wird bereits jetzt deutlich, dass nur die in großen Mengen hergestellten Versionen eine breite Anwendung als Zahlungsmittel und damit auch als Repräsentation der Staatengemeinschaft finden werden. Quantitativ kleinere Prägungen wie z. B. die Münzen des Vatikans sind kaum im Umlauf, sie haben Seltenheitswert, erhalten damit einen Mehrwert und verschwinden gleichzeitig tendenziell aus dem Zahlungsverkehr bzw. der alltäglichen Mimesis des Euro. Es ist zu vermuten, dass sich auch anhand der Währungsunion nachvollziehen lässt, was für die symbolische Ökonomie im Allgemeinen gilt: Einige mehr

oder wenige partikulare – hier nationale – Differenzen sind dazu angehalten, eine Fülle – bzw. die Leerstelle der »Null-Institution« – zu repräsentieren. Sie stehen für Individualität und Partikularität innerhalb der relativ neuen politischen und ökonomischen Gemeinschaft, vermitteln zwischen einer individuellen (nationalen) Identität und dem Kollektiv. In dieser Funktion der nationalen Kehrseiten ist es unerheblich, so die These, dass sich nicht alle ihre Ausprägungen als hegemonial durchsetzen werden können: Strukturell betrachtet – und dies schließt explizit keine kulturgeschichtliche und politische Kontingenz ein – kann eine Version für alle europäischen Subjekte die Funktion der Repräsentation von Individualität übernehmen; jedes nationale Set des Euro-Bargelds steht für die individuelle Anrufung mittels eines neuen Mediums. Die bisher im Umlauf gewesenen Münzen können nun »verstampft«, gepresst und eingeschmolzen werden, um als Rohstoff für die Herstellung der Euro-Münzen zu dienen. Geldscheine werden eingestampft und als Dämmmaterial verwendet. Auf diese Weise fungiert der alte Körper des Geldes im wörtlichen Sinne als gemütliche Auskleidung eines technisch bestimmten Kollektivleibs und musste nichtsdestotrotz seinen Schein bzw. Mehrwert verlieren, um dieser Bestimmung nachkommen zu können.

Literatur

- Althusser, Louis: *Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie*. Hamburg 1977.
- Böke, Henning/Müller, Jens Christian/Reinfeldt, Sebastian (Hg.): *Denk-Prozesse nach Althusser*. Hamburg 1994.
- v. Braun, Christina: *Versuch über den Schwindel. Religion, Schrift, Bild, Geschlecht*. Zürich/München 2001.
- Butler, Judith: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt/M. 1991.
- Deleuze, Gilles/Guattari Félix: *Kapitalismus und Schizophrenie. Tausend Plateaus*. Berlin 1992.
- Europäische Zentralbank (Hg.): *Die Euro-Banknoten und -Münzen*. Frankfurt/M. 2000.
- Irigaray, Luce: *Das Geschlecht, das nicht eins ist*. Berlin 1979.
- Kamper, Dietmar: *Die Ästhetik der Abwesenheit. Die Entfernung der Körper*. München 1999.

- Leeker, Martina: *Mime, Mimesis und Technologie*. München 1995.
- MacCormack, Patricia: »Faciality.« 4th European Feminist Research Conference. Bologna 9/2000: Online-Manuskript 2000.
- Močnik, Rastko: Das ›Subjekt, dem unterstellt wird zu glauben‹ und die Nation als Null-Institution. In: Böke, Henning/Müller, Jens Christian/Reinfeldt, Sebastian (Hg.): a. a. O.
- STUZZA, Studiengesellschaft für Zusammenarbeit im Zahlungsverkehr (Hg.): *Der Euro – unser neues Bargeld. Handbuch zur Euro-Bargeldeinführung in Österreich am 1. Jänner 2002*. Wien 2000.
- Widmer, Peter: *Die Subversion des Begehrens. Jacques Lacan oder die zweite Revolution der Psychoanalyse*. Frankfurt/M. 1990.

